

begann es mehr und mehr zu glauben, daß er von Gott zu hohen Dingen berufen sei. Was länger schon als Ahnung still in ihm geschlummert hatte, jetzt wachte es zu hellem, klarem Bewußtsein auf.

Achstes Kapitel.

An einem Dezemberabend desselben Jahres, kurz vor Weihnachten, saßen in dem Eckhaus der Burggasse die zwölf Apostel und zweiundsiebzig Jünger um ihren Meister gesammelt. Dieser betrat das Holzgestell, von welchem man zu reden pflegte, und begann: „Im Namen der heiligen Dreifaltigkeit grüß ich euch, ihr Apostel und Jünger des Hochgelobten. Stimmen wir zuvor unser gewohntes Lied an.“

Und die Gemeinde sang:

„Komm, heiliger Geist,
Erfüll die Herzen deiner Gläubigen
Und entzünd in ihnen
Das Feuer deiner göttlichen Liebe,
Der du durch die Mannigfaltigkeit der Zungen
Die Völker in der ganzen Welt versammelt hast
In Einigkeit des Glaubens. Hallelujah!“

Darauf räusperte sich Münzer, holte ein paarmal tief Atem und sprach: „So jemand unter euch heute vom Geist getrieben würde zu reden, der soll Geduld haben und warten, bis ich selbst meine Rede gethan. Böse Dinge sind geschehen, die jedes wahren Christen Zorn entzünden müssen. Ihr wißt, in welcher Einnützigkeit des Geistes ich mit meinem lieben Amtsgenossen Magister Loner das Werk des Herrn getrieben und von der

Wahrheit Zeugnis gegeben. Solches ist dem Satan ein Greuel gewesen, so hat er des Volkes einen Teil wider den Magister Loner erregt, daß man auf den ehrenwerten und sittenreinen Mann schändliche Dinge gebracht. Diese Aferreden sind euch nicht unbekannt geblieben, und eure Herzen haben sich, wie sich's gebühret, dem Verunglimpften zugeneigt. Was aber heut geschehen, ist noch nicht zu euren Ohren gekommen. Die Heimtücke der Widersacher hat den Weg bis zu dem Bischof gefunden, und dieser, den Ohrenbläsern Glauben schenkend, hat den Verklagten ohne vorhergegangenes Verhör seines Amts entsetzt, daß er aus der Stadt weichen muß. Wie dünket euch, ihr Lieben? Sollen wir zu solchem Werk des Teufels stille sein?"

Tiefes Schweigen folgte dieser Rede, man sah es allen an, daß die unvermutete Botschaft wie lähmend und erstarrend gewirkt hatte. Nach einer Weile aber erhob sich Meister Storch und schäumte mit wilden Worten seine Entrüstung heraus. Damit war der Bann gebrochen, waren die Geister entfesselt, und Münzer hatte große Not, Ruhe zu schaffen zur Fortführung seiner Rede. Er sprach: „So gehet es zu in der Welt; die Heiligen müssen weichen, damit die Feinde Gottes auf den Plan treten und ihre Stimme hören lassen. Magister Loner ist stumm gemacht worden, desto geschäftiger ist nun Herr Nikolaus Hofer, der Priester zu Marienthal, den alten päpstlichen Sauerteig aufzurühren und die Zeugen des Evangeliums zu verunglimpfen. Mir ist hinterbracht worden, daß er mich zu wiederholtenmalen von der Kanzel Lügen gestraft und einen Propheten des Belial gescholten.“

In der Versammlung entstand ein dumpfes Gemurmel, aus welchem einzelne Stimmen herausklangen, die ihrem Ingrimme einen lauten Ausdruck gaben. Es war schwer, noch Zucht und Ordnung zu erhalten, die Gemüter erhitzten sich immer

mehr, und schließlich forderte man es von Münzer als seine heilige Pflicht, in der Predigt wider den Lasterer zu zeugen und ihm den Mund zu stopfen. Damit schloß die Versammlung.

Am nächsten Tag schon mußte Zoner die Stadt verlassen. Das gab einen gewaltigen Sturm. Eine große Menge Volks gab dem Scheidenden das Geleit, da kam es hier und da auf den Straßen zu harten Reibereien.

Am Stephanstag, dem 26. Dezember, vermochte die Katharinenkirche nicht die Menge zu fassen, die sich herzugebrängt hatte in der Erwartung, Münzer werde wider die That der Ungerechtigkeit streiten.

Das geschah denn auch, und zugleich fielen gegen den Priester von Marienthal flammende Worte der Beschuldigung, als der nicht wert sei, das geistliche Gewand annoch zu tragen, fintemal nicht allein sein Wandel zum Argerniß der Gemeine gereiche, sondern auch seine Lehre die Seelen verwirre und in dem alten papistischen Irrtum verfestige.

Der Redner konnte es mit Augen sehen, daß die geschleuderten Blitze eingeschlagen hatten, daß sein Zweck erreicht war, und er ging befriedigt heim.

Am andern Morgen, da er bei seiner Arbeit saß, drang zu seinem Ohr ein dumpfes Getöse. Er horchte auf und wollte eben an's Fenster treten, ob er etwa eine Ursach des Getümmels ersehen möchte, da drang Meister Storch herein mit hochrotem Gesicht und fliegendem Atem. Der sonst so ruhige und gemessene Mann war gar nicht wieder zu erkennen.

„Das Gericht Gottes ist über die Freveler gekommen!“ rief er mit heiserer Stimme. „Ja, der Herr hat noch sein Volk in dieser Stadt!“

„Was ist geschehen?“ fragte Münzer atemlos.

„Der Priester Hofer hat seinen Lohn“, berichtete Storch.
„Ich meine, er hat zum letztenmal das Lästermaul aufgethan.“

Münzer erbleichte und packte den Meister am Arm. „Was
saget Ihr? Es ist doch kein Blut geflossen?“

„Blut?“ lächelte Storch bitter. „Ein volles Weinsfaß mag
wohl etliche Tropfen lassen. Der Bösewicht kann zufrieden sein
und danken, daß er noch mit dem Leben davongekommen. Sein
Anstern hat ihn über den Ratharinentkirchhof geführt, da ist
man sein gewahr geworden. Alsbald ist ein Haufe hinter ihm
her gewesen, hat mit Steinen und Kot nach ihm geworfen und
ihn auf den Graben zu getrieben, bis er in den Sumpf ge-
fallen ist, das Eis durchbrochen und elendiglich gewinselt hat.
Da sind die Stadtknechte herzugekommen, haben sich sein erbarmt
und ihn aus dem Schlamm gezogen. Ich hoffe aber, wir
werden nun Ruhe haben vor ihm.“

Münzer begann mit großen Schritten das Gemach zu
messen, dann blieb er vor Storch stehen. „Wir haben den
Sieg gewonnen, allein die Waffen, so man dazu gebraucht,
wollen mir nicht gefallen. Hätte man die Sache mir anheim-
gestellt, ich hätte ihn wohl mit Worten besser schlagen wollen.
Doch will ich auch so zufrieden sein, maßen ich daraus ersehe,
daß ein großes Volk zu meiner Seiten steht, das Ohren hat,
die Wahrheit zu hören; wie ich denn auch der Hoffnung bin,
das Geschehnis werde auch den andern die Augen aufthun,
sich von den toten Götzen zu bekehren zu dem lebendigen
Gott.“ —

In den folgenden Tagen blieb alles still. Hofer hatte sich
von seinen Wunden und dem kalten Schlammbad wieder erholt
und hütete sich, den Zorn des Volks auf's neue zu reizen.

Als am Sonntag nach den heiligen drei Königen, den
13. Januar, Münzer aus der Kirche heim kam, fand er auf

seinem Tisch ein großes, amtliches Schreiben von Herrn Kaspar Tham in Zeitz, dem bischöflichen Offizial.

Ahnungsvoll öffnete er es und fand dann auch seine Vermutung bestätigt: das Schreiben enthielt seine Vorforderung vor das bischöfliche Gericht.

Münzer lachte grell auf. „Von Zeitz bis gen Zwickau ist es jaust nicht weiter wie von Zwickau bis gen Zeitz. Herr Kaspar, trägst du Begehren, mit dem Münzer zu handeln, so mache dich auf und komme gen Zwickau!“

Er redete das nicht im Scherz, es war ihm bitterer Ernst damit. Schnell und plötzlich war ihm dieser trotzigte Mut gekommen, da in dem Augenblick der Mönch von Wittenberg vor seine Seele getreten war, der vor etlichen Wochen es gewagt hatte, dem allmächtigen Papst den Fehdehandschuh hinzuwerfen, indem er die wider ihn geschleuderte Bannbulle samt den päpstlichen Dekretalien öffentlich auf dem Scheiterhaufen verbrannte. Sein Herz hatte dem Gewaltigen zugejubelt und schnell allen persönlichen Groll gegen ihn wieder vergessen. Und nun sollte die Welt erfahren, daß es außer dem Luther noch andere Männer gebe, die es wagten, dem Papst und seinen Krummstabträgern die Zähne zu zeigen. Dieser Gedanke, dieser Entschluß schwellte ihm die Brust; wieder wuchs er in seinen eignen Augen und sah neben dem Stern des Doktor Martinus einen zweiten aufgehen von demselben, vielleicht von noch hellerem Glanz.

Am folgenden Sonntag that Münzer eine mächtige Predigt über die Worte: „Ihr seid teuer erkaust worden, so werdet nun nicht Knechte der Menschen.“ Danach sprach er mit gewandelter Stimme und dem größten Nachdruck: „Ich thue euch, ihr lieben Christen gemein, hiemit kund und zu wissen, daß der bischöfliche Offizial, Herr Kaspar Tham in Zeitz, mich um

des Aufruhrs willen wider den Priester Hofer von Marienthal vor sein Gericht zur Verantwortung zitiret. Diweil ich nun keine Ursach solches Gebots zu erfinden vermag und also zu gehorsamen nicht gewillet bin, so zitire ich hiemit den bischöflichen Offizial, Herrn Kaspar Tham, gen Zwickau!"

In der Kirche entstand bei diesen mit großer Kraft der Stimme gesprochenen Worten erst eine Totenstille und alsdann ein dumpfes Geräusch. Man war erstarrt, solche Kühnheit hatte man in Münzer bei aller hohen Meinung von seinem Zeugenumut doch nicht gesucht; und nun malte sich auf den Gesichtern die Bewunderung, die Begeisterung für den, der's dem Doktor Martinus nachgethan hatte.

Die ganze Stadt kam über die Sache in Bewegung, und der Rat sah den schäumenden Bogen mit Besorgnis zu. Der Bürgermeister, bisher Münzers guter Freund, wurde jetzt an ihm irre, zumal man ihm hinterbrachte, Münzer habe überdem die Äußerung gethan, es solle etlichen Pfarrern auf dem Lande mit gleicher Münze gezahlt werden wie dem Marienthaler. Er hielt es für das Angemessenste, einen gütlichen Ausgleich zu versuchen, und schickte deshalb eine Abordnung des Rats nach Zeitz. Die kam nach etlichen Tagen unverrichteter Sache wieder und brachte dazu die Meldung, daß dem Pfarrer Münzer auch noch wegen einer andern Sache, nämlich wegen des auf seinen Betrieb an die Kirchthüren gehefteten Schmähgedichts wider den Doktor Wildenauer der Prozeß gemacht werden solle. —

Jeden Abend saß jetzt die Gemeinde der „Auserwählten“ in dem Eckhaus der Burggasse beisammen. Alle Gemüther zitterten wie in Fieberhitze. Wiederholt schon hatte Storch eine neue ihm gewordene Offenbarung betreffs des Sakraments der

Taufe zum Vortrag gebracht und nachgewiesen, daß es eine Verfündigung an dem Sakrament sei, wenn man dasselbe an den unmündigen, noch keines Glaubens fähigen Kindern vollziehe. Jetzt trat dieser Gedanke, der in der Gemeinschaft der Auserwählten großen Rumor gemacht hatte, ganz zurück hinter dem, was sich um die Person und das Schicksal Münzers drehte. Noch nie hatte man den Meister Storch in solch geweihter Stimmung und so gehobener Gemütsverfassung gesehen, und kein Abend ging hin, an dem er nicht von einer neuen Offenbarung zu rühmen hatte. Diese zielten jetzt alle auf die weltliche Obrigkeit und deren hochnötig gewordene Reformation, zu deren Herbeiführung man gegebenenfalls auch zur Gewalt greifen müsse. Und im Zusammenhang damit erzählte er den atemlos Lauschenden ein neues Gesicht, wonach ihm der Sitz auf dem Thron des Erzengels Gabriel und die Herrschaft über die Welt zugesichert sei.

So hatte er noch nie geredet wie heute: die majestätische Ruhe, mit der er sprach und den Eindruck machte, als habe er seinen himmlischen Thronszitz bereits eingenommen, überwältigte die Hörer und versetzte sie in einen süßen, wollüstigen Rausch, indem sich jeder den Platz träumte, den er in dem nahe bevorstehende Weltregiment einnehmen solle.

Und das Fieber griff immer weiter um sich, daß nicht bloß sämtliche Genossen des Tuchmachergewerks in den Strudel gerissen wurden, sondern auch anderes Volk die Arbeit liegen ließ, um der Stimme der neuen Propheten zu lauschen und sich auf die bevorstehende Umwälzung aller Dinge zu rüsten.

Noch in später Abendstunde war der Rat der Stadt versammelt. Die Vorgänge in der Stadt, die man erst als ein harmloses Spiel beschränkter Geister übersehen hatte, forderten jetzt ein ernstes Einschreiten der Obrigkeit. In der folgenden

Nacht um die zweite Stunde mußte der Thorwart die Zugbrücke herunterlassen, um einem Haufen Gewappneter den Einzug in die Stadt zu öffnen. In aller Stille zogen diese ein und wurden von dem Stadtvogt nach dem Rathaus geleitet. Fremde Hilfe war's, die der Rat von Zwickau herbeigezogen hatte, da zu besorgen war, daß zu dem Schlag, den man thun wollte, die Mannschaft des Stadthauptmanns nicht hinreichen würde.

Der Morgen wollte eben grauen, da fuhren allenthalben die Bürger aus dem Schlummer über einem Lärm, der an ihr Ohr schlug.

Meister Siebold der Metzger trat vor seine Hausthür, da brachte man eben fünf Gefesselte vorübergeführt. Er erkannte fünf Tuchknappen und ahnte alsbald den Zusammenhang.

Während er noch stand und der Sache nachdachte, kam jemand eiligen Laufs daher. Es war Meister Jakob der Barbierer, der rief ihn voller Schrecken an: „Was will das werden? Allenthalben brechen Geharnischte in die Häuser und greifen, wen sie finden. Der Turm über dem Fleischerthor ist allbereits zu eng geworden, so müssen die andern Löcher aufgethan werden. Ist denn über Nacht der böse Feind in die Stadt hereingekommen, sie zu verderben?“

„Lasset sie nur“, versetzte der Metzger gelassen, „ich denke, es soll nun bald Ruhe werden. Seid Ihr denn blind, Meister Jakob, daß Ihr nicht sehet, auf wen's gemünzt ist? Den Heiligen sei Dank, daß der Rat der Stadt endlich den Schwarmgeistern zu Leibe geht. Hab mich schon gewundert, daß er dem tollen Treiben so lange geduldig zugesehen.“

„Hei!“, jubelte der Barbierer, „ist's so gemeint, dann bin ich guten Muts, denn den Webern bin ich schon lange gram gewesen.“

Damit rannte er davon, um weiteres zu erschauen.

Unweit der Marienkirche bemerkte er den Stadtvogt, der eben mit einem der Rottmeister sprach und ihn fragte, wie viele der Aufrührer dingfest gemacht seien.

„Fünfundfünfzig“, lautete der Bescheid; „doch gerade die Fürnehmsten sind uns entgangen, sonderlich sind wir voll Grimms, daß wir den Storch nicht erwischt haben.“ —

Münzer war auch schon früh von seinem Lager auf, er hatte den Lärm vernommen. Eben wollte er sich auf die Straße begeben, da traten drei Ratsmeister zu ihm ein und verkündeten ihm im Namen der städtischen Obrigkeit, daß er, seines Amts verlustig, binnen zweimal vierundzwanzig Stunden aus der Stadt zu weichen habe.

Der Magister brauste auf. „Wer seid ihr, daß ihr mit einem Diener Christi also redet? Seid ihr zu so früher Morgenstunde schon voll süßen Weins?“

Zwei der Ratsherren wollten zornmütig auffahren, der dritte aber legte ihm mit ernster Miene die Hand auf die Schulter. „Lasset Euch raten, Herr, damit Ihr Euch Eur Schicksal nicht erschweret. Wir sind nicht gekommen, mit Euch zu handeln, sondern Euch den gerechten Spruch zu künden, den ein edler Rat über Euch gefällt. Anstatt uns mit übler Rede zu kränken, solltet Ihr dem Räte dankbar sein, daß er gegen den, der als der eigentliche Anstifter zwiefache Strafe verdient hätte, so lind und sanft gewesen. Verharretet Ihr auf Eurem Trotz, so sollte Euch das gereuen. Zwar ist es eng geworden in den Türmen, darin die Tuchknappen liegen, aber wo fünf- undfünfzig Quartier gefunden haben, da wird auch für den Sechsendfünfzigsten noch ein Räumlein sein.“

Münzer erschrak, indem ihm jetzt der Zusammenhang klar geworden war, und verlor das innere Gleichgewicht. Man drang

in ihn und zwang ihm die Zusage ab, die Sonne nicht zum andernmal untergehen zu lassen, ohne der Stadt den Rücken gekehrt zu haben.

Es blieb ihm nichts übrig, als in aller Geschwindigkeit seine äußern Angelegenheiten zu ordnen. In aller Eile schrieb er etliche Zeilen an einen in der letzten Zeit gewonnenen Freund, Markus Stübner in Elsterberg. Er bat ihn, für die Unterbringung des Hausrats, den ihm seine kürzlich verstorbene Mutter hinterlassen, Sorge zu tragen und wünschte sich ihn zugleich als Reisegesellen, da er um des Evangeliums willen ausziehe in alle Welt.

Als am zweiten Morgen der erste fahle Streifen der kommenden Sonne am Horizont sichtbar ward, wanderte durch die noch menschenleeren Straßen der Stadt Zwickau ein einsamer Mann zum Tränktbor hinaus. Der Thorwart, der ihn erkannte, schlug hinter ihm das Zeichen des Kreuzes, und was er hinter ihm drein murmelte, wie ein Reisesegeu klang das nicht.

Neuntes Kapitel.

An einem Maientag des Jahres 1521 wanderten durch das Brückenthor von Prag drei Männer in der Tracht der Benediktiner und fragten sich nach der Herberge zum güldenen Lämmlein, nachdem sie erkundet, daß der, nach dem sie suchten, Thomas Münzer, dort haufe.

Sie fanden ihn, der sich seit zwei Wochen in Prag aufhielt, daheim und gaben sich zu erkennen als die Brüder Vitus, Goldschmidt und Gengel, Abgesandte des Klosters auf dem Petersberg bei Erfurt.